



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

Siebenzehende Erzählung. Der Genouefa kommet ein Stuck Wild zu Hülf.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261

entlegen wäre die Arkney zu Erfrischung
deß Lebens ihres Schmerkenreichs. Eiler
also wider zu ihm / und mit ihm zu dem
Dach / dessen silberstießende Tropffen sein
allbereit entstiehende Seele widerum ein-
gehohlet haben.

Siebenzehende Erzeh- lung.

Der Genouefa kommet ein
Stuck Wild zu Hülff.

Erkennet ihr / liebe Zuhörer / allgemach
die überwachende Vorsehung Gottes
zu Trost der verlassenen Genouefa. Das
Wasser wäre beyhanden; noch wolte vor
nöthen seyn eine Herberg für diese arm-
Vertriebene / solche fande auch Genouefa
nicht fern entlegen. Es ware aber eine Hü-
dero Eingang mit einem dicken Gefüß
umbstanden sich verborge. Da bestellete
ihnen die Mutter und der Sohn ihre
Wohnung / biß so lang es dem Allmög-
den Gott würde belieben. Der Franck
den Durst / das Dach zur Hütt / ware

wegen gebracht/ aber wo ist die Speis für den Hunger? Genouefa / wie wird euer Magen können gewohnen der Kräuter und Würklen nach den Rebhünern und Fasanen? Für mich ist alles gut/ saget sie/ aber mein Schmerkenreich hat noch keine Zähn solche Diphlein zu verbeißen?

O gütige Vorsorg des Himmels/ wie mild/ wie liebreich seynd deine Bestellungen für die verlassene Tugend! Weil sich die arme Gräfin über diesen Gedanken bekümmert/ kommet ihr zu Ohren ein Geröh/ gleichsam ob einer zu Pferd über Stock und über Stauden herein ritte/darvon sich ihre Haar/ wegen Schrecken/ wider die Berg aufgeriglet / biß sie erschien/ daß es ein Stück Wild ware/ welches sich ohne Scheuen herbey machte. Die Verwunderung über diesen Zustand vermehrte sich / als das Thier mit mitleidigen Augen das Kind beschauete / ja sich nächst zu der Mutter stellte / ihr schmeichlete / und sich neigete/ gleichsam wolte es sagen: Gott hätte es her gesendet / daß es ihr für eine Säug-Ämm solte dienen/dann seine Enter

waren der Milch so voll / daß sie vor Überfluß stroheten. Derentwegen die Gräfin mit Schönthun / dem Stück Wild das Kind untergehebet / und an ihm gefangen.

Aber was ware diese Milch für eine Milch der Freuden in dem Herken der Genouefa! Ach was leichtes Ding ist satysam zu vergnügen ja zu gewinnen ein frommes Gemüth! Die Gräfin wurde angefüllt mit solcher Süßigkeit / daß die Bitterkeit alles vor ausgestandenen Unglücks / ein ditzmal gänzlich verschwunden / als wie ein Tröpflein Vermuthwein in einem Maß voll Malvasier. Dieser Trost aber gereicht erst recht zu seiner Vollkommenheit / als sie verspühret / daß das Stück Wild zweymal jedes Tags sich mit der Milch einstellte / dafür es doch kein andere Belohnung empfieng als etwan eine Hand voll Brot und das Liebkosen der Gräfin.

Sie erreget sich vielleicht bey einem Begierd zu wissen / was Ursach G.D. so oft gebrauchet habe der Schachtel Unterhaltung seiner Diener / in der

fen. Er/der allgewaltige Gott/welcher
 kan machen herfürquellen das Honig aus
 dem Felsen/welcher ernehret hat die Kin-
 der Israhel/mit dem aus den Lüfften herab-
 tauenden Manna; durch dessen Erhaltung
 die drey Knaben in dem Babylonischen
 Ofen so frisch gelebet haben/ als die Sala-
 mandren in dem Feuer; von denen Elias
 und Paulus ihre Speis empfangen durch
 Dienstschaft der Raben; dieser so mäch-
 tige Gott/ sage ich/ kan ja aus allen Sa-
 chen unser Nahrung herfür bringen. Aber
 seine Vorsichtigkeit richtet sich zu dem
 öfternmal nach den erheischenen Eigen-
 schafften seiner Geschöpf. Die Schach-
 len / wie die Natur's Erfahrne darvon
 Bericht geben / können nicht gebärē/ es sey
 dann daß sie durch einen starcken Don-
 ner Klaff erschrecket werden / durch wel-
 che Erzitterung ihre Bürd von ihnen ge-
 triben wird. Dieses hat etwan angedeutet
 der Prophet David/ da er in den Psalmen
 sagt: Vox Domini præparans cervos.
 Die Stimm des H Erns/ das ist/der
 Donner/welcher zubereitet die Zir-
 schen;

L iij

schen;

schen; indeme er ihnen nemlich verhilff
 lich ist zu der Geburt. Aus welcher Sach
 ich erstlich zwar schliesse / man habe sich nicht
 zu verwundern / daß die Hirschen forcht
 sam seyn/ weil die Forcht gleichsam ist ihre
 Heb-Äm. Fürs ander/ und zu unserm Ziel
 ist zu mercken/ daß die beschwerliche Ent-
 digung ihrer Leibs-Bürd dannenher ge-
 lange/ dicweil das Junge noch in dem Leib
 liegend/ an Grösse sehr zunimmet: Aus wel-
 cher Sach weiter erfolget / daß / nach-
 deme die Junge geboren worden / selbige
 nicht lang an der Mutter hangen/ sondern
 ihnen selbst nach der Nahrung trachten
 und die Lieblichkeit der Freyheit der Säu-
 se der Milch vorziehen. Dann so nimt die
 Milch bey dem Wild- Stück überhand
 und wann es sich von derselben nicht anders
 entladen kan/ so geschicht es wol/ daß es
 auch fremden Thieren auszufangen an-
 erbietet. Weil dann dem Urheber der Na-
 tur solche Eigenschafft der Schachtel
 bekandt ist/ hat er sich derselben mehrmals
 gebraucht zu Erhaltung seiner Diener
 und das wilde Thier durch verborgene

trieb geleitet / daß es sich gegen den Menschen freygebzig erzeigte in Mittheilung einer Reichung / dero Hinterhaltung ihme selbstn würde Schaden bringen.

Diese waren nun die Lebens-Mittel der zwey Hoch-Adelichen Seelen: der Frau Mutter von den Kräutern; des Kinds von der Milch des Stück-Wilds. Der herrlichen wird/daß Genouefa war ein Herrigin / auferzogen in dem Wolleben des Hofes / der wird schon die Anleitung haben zu erachten wie seltsam und unverdäulich solche schmale Tisch-Bereitung ihrem Magen werde vorkommen seyn. War es nit ein Augenblick / würdig der mitleidigen Thränen / daß eine Frau von so hohem Stand solte Noth leiden an denen Sachen / deren so gar die Bettelfrauen nicht seynd bedürfftig. Ihr Gräßlicher Sitz hat sich verändert in eine wilde Einöde / ihr Zimmer in eine finstere Klüften / ihre Cammerfräulein in die unvernünfftige Thier / ihr Seitenspiel und Singen in das Heulen der Wölff und Zischen der Schlangen / ihr schleckerhaffte Speisen in bittere

L v

Wun

Wurzeln ihre Ruhe in Unmuth / ihre Per-
 len in Thränen. Gewißlich Genouefa hät-
 te nicht ein Herz aus Fleisch / sondern aus
 Stahl oder harten Kiesel haben müssen /
 wann sie so grosses Abnehmen ihres Mond-
 sichtigen Glücks nicht hätte sollen schmerz-
 lich empfinden. Ja wann sie ihre Tugend
 schon hätte verhartet bis zu einem Stein
 würden ihr dennoch die Zähre nicht fern ge-
 standen / weil es schiene / die Felsen selbst
 schwitzeten ihre Wasser Tropffen aus em-
 pfindlichem Mitleiden gegen dem Elend
 der arbeiteligsten Gräfin!

Daß einer hätte können zuhören
 ihren aus der Tiefe Seelen aufstossenden
 Seuffzern / deren Klag durch den We-
 derhall des Walds verdoppelt wurde / und
 verlängeret. Man hätte sagen können / daß
 das Zittern der Bäume jammerte / daß
 Rauschen des Bachs weinete / daß We-
 hen der Wind seuffzete / und die Men-
 der Vögel / vergessend ihres angeborenen
 Gesangs / mit Genouefa ein Trauerlied
 instimmete.

Zekund aber / da die Gräfin eines
 Ehe-

Theils wurde gedrucket / von ihren eignen
 Ubel / so wurde sie anderwärts ganz unter
 gedrucket / von dem Elend ihres Schmer-
 kenreichs ; fürnemlich da sein kindliches
 Weinen sich allgemach schickete in ein
 klägliches Reden / und er selbst anfang
 sein Unglück zu empfinden. Sie trückte
 ihn an ihr Herz / zu erwärmen seine vor
 Frost erstarrende Glieder; und wie sie sahe/
 daß sein ganzer Leib bebete wie ein Espen
 laub / versenckete sich ihr Herz in ein
 Tieffe des Leids / und ihre Augen in einen
 Bach der Zähren.

Ach mein armes Kind / ruffet sie / mein
 liebes Kind / mein weiland größte Freud /
 nun aber größtes Herzenleid! wie frühe he-
 best du an zu verkosten die Bitterkeit des
 Menschlichen Lebens? Das Unglück ist
 vor kommen / deinem ersten Eingang in die
 Welt / und warest du schon geworffen in
 ein Gefängnis der Ubelthäter / ehe du wa-
 rest ledig aus der Gefängnis meines Leibs;
 bald er arbeitfelig / als geboren. Von dan-
 nen an hat dich alsobald das Elend mit
 eisernen Ketten gefasset / und beharrlich
 durch

durch alle Mühseligkeit fortgeschleppt.

Das Kind / gleichsam verstehend der Frau Mutter Klagen / weinere hefftig darauf / und mit dieser Stimm durchrang es / wie mit einem Schwert / alle ihre innerste Sinne. Wer wolte sagen können / wie oft die arme Herkogin / durch so grosses Herkenleid / und wegen anderer gehäuften Ungelegenheiten / habe verlohren ihres lebenshitige Geister / und sey darüber in Ohnmacht gesunken.

Hie lernet / liebe Zuhörer / ehe wir weiter fortschreiten / wie der Lauff der Welt so unterschiedlich gerichtet sey / wie ungleich es her gehe. Ihr werdet sehen ganze Städte voll der Frauen / weit geringer am Stand und Tugenden als unser Herkogin / welche daher prangē in Gold und Seiden / mit aller weil sie die arme Genouefa / allerdings stur bet vor Frost / nicht anderst als mit der Schamhaftigkeit ihres ganz blossen / einest so zarten / und noch so keuschen Leibs / bedeckt. Dort / in den Städten / werdet ihr sehen die Tugend verhönet / das Laster angebetet / die Untreu im Glauben / die Dohheit

heit in Ansehen / die Eitelkeit in Werth ;
 inmiddels ein armes Hoch-Adeliches Frau-
 en-Bild / in der Klüffte einer Wildnus/
 ist ein Zweck alles Übels : Ursach allein/
 dieweil sie nicht hat wollen eine Ehebreche-
 rin werden.

O Gott / wie wahr ist es / daß deine
 Vorsehung wandere / in einer / den Mensch-
 lichen Augen undurchsichtiger Duncle ;
 daß der Zirkel unserer Vernunft nit weit
 genug aufgehe / dieselbige zu ermessen / daß
 dein Verhängnis sey eine bestürkliche
 Gabe / allen denen / die fürwitziger weis de-
 ro Tiefe mit den Senck-Bley ihres Nach-
 sinnens wollen ergünden. Dieses bleibet
 unbeweglich : Du bist gerecht / O Gott.
 Und ihr Menschen / lernet seine Urtheil
 nicht auszudenckē / sondern zu verehren. Zer-
 net auch vor der Welt ein Abscheuen zu
 tragen / in welcher es also unter und über-
 sich hergethet / daß die Tugend auf den
 Boden lieget / und das Laster em-
 por sich hebet.

Acht